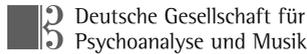


Ingrid Erhardt (Hg.)
Resonanzprozesse zwischen Werk und Biografie

Eine Publikation der Deutschen Gesellschaft für Psychoanalyse und Musik e. V.



Redaktion

Der Vorstand der DGPM bildet die Redaktion und wird durch das aktuelle Organisationsteam des jeweiligen Symposiums für das konkrete Buch erweitert.

Vorstand

Sebastian Leikert, Antje Niebuhr, Ulrich Bahrke, Ingrid Erhardt & Anja Guck-Nigrelli

Kontakt

Sebastian Leikert
Lindenstr. 8
66128 Saarbrücken
E-Mail: s.leikert@web.de

Wissenschaftliche Beiräte

Eckhard Altenmüller, Hannover; Susanne Bauer, Berlin; Moshé Bergstein, Tel Aviv;
Michael B. Buchholz, Göttingen; Joachim F. Danckwardt, Tübingen; Josef Dantlgraber,
Tübingen; Richard Klein, Freiburg; Jürgen Küchenhoff, Basel; Suzanne Maiello, Rom;
Hartmut Möller, Rostock; Karin Nohr, Berlin; Johannes Picht, Schliengen; Christa Rohde-
Dachser, Berlin; Jörg Scharff, Frankfurt a. M.; Gerhard Schneider, Mannheim; Wolfgang-
Andreas Schultz, Hamburg; Thomas Seedorf, Karlsruhe & Phillip Soldt, Bremen

Jahrbuch für Psychoanalyse und Musik

Ingrid Erhardt (Hg.)

Resonanzprozesse zwischen Werk und Biografie

**Jahrbuch für
Psychoanalyse und Musik
Band 5**

Mit Beiträgen von Seong-u Bak, Aleksandar Dimitrijević,
Ingrid Erhardt, Barbara Gindl, Sebastian Leikert,
Christopher Mahlstedt, Pietro Massa, Wolfgang Mastnak,
Wolfgang Tschacher und Herbert Will

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2021 Psychosozial-Verlag, Gießen

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Wassily Kandinsky, *Improvisation 26 (Rudern)*, 1912

Umschlaggestaltung & Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

Satz: metiTec-Software, me-ti GmbH, Berlin

www.me-ti.de

ISBN 978-3-8379-3043-6 (Print)

ISBN 978-3-8379-7756-1 (E-Book-PDF)

ISSN 2367-2498

Inhalt

Einführung

**Kleine Bemerkung zur Geburt der Psychoanalyse
aus dem Geist der Literatur – ein Horsd'œuvre** 9
Sebastian Leikert

Vorwort 17
Ingrid Erhardt

Musikwissenschaftliche Untersuchungen

Resonanzprozessoren 23
Interdependenzfunktion zwischen Biografie und Werk
Wolfgang Mastnak

Flug und Ekstase in Alexander Skrjabin's Tonsystem 51
Gedankenwelt und Visionen eines Mystikers
Pietro Massa

Psychoanalytische Perspektiven zur Musik

Geburt der Selbstpsychologie aus dem Geist der Musik 75
Aleksandar Dimitrijević

Was wäre eine psychoanalytische Werkinterpretation? 91
Bachs Wohltemperiertes Klavier im Schnittpunkt biografischer
und musikgesellschaftlicher Transformationen
Sebastian Leikert

Biografische Überlegungen zur Rolle des Ichideals und des Trostes bei Brahms am Beispiel des <i>Ave Maria</i> Op. 12	111
<i>Seong-u Bak</i>	

Klinische Perspektiven zu Prozess und Beziehung

Resonanzprozesse in der Musik und in der psychoanalytischen Beziehung	139
<i>Ingrid Erhardt</i>	

Musik als Medium der Resonanz und der emotionalen Lebendigkeit	177
Eine psychoanalytische Fallstudie	
<i>Herbert Will</i>	

Anklang und Berührtheit	189
Resonanzerfahrungen als Grundprinzip therapeutischer Beziehung	
<i>Barbara Gindl</i>	

Empirische Forschung zu Musikerleben

Resonanzprozesse und Synchronie beim Musik-Erleben	215
<i>Wolfgang Tschacher</i>	

Unterschiede in der emotionalen Wahrnehmung freier Improvisation zwischen den Musizierenden und Rezipierenden	231
<i>Christopher Mahlstedt</i>	

Einführung

Kleine Bemerkung zur Geburt der Psychoanalyse aus dem Geist der Literatur – ein Horsd'œuvre

Sebastian Leikert

Jahrbuch für Psychoanalyse und Musik • Band 5 (2021), 9–15

<https://doi.org/10.30820/9783837930436-9>

www.psychosozial-verlag.de/pum

Ein Horsd'œuvre ist diese kleine Bemerkung in doppelter Hinsicht: nichts weiter als eine kleine Improvisation vorab, quasi ein *Gruß aus der Küche*, geht sie dem eigentlichen Œuvre – der Sammlung des Jahrbuchs – voran und stimmt den Gaumen ein. Sie ist aber auch insofern hors de l'œuvre, ein Außerhalb-des-Werkes, als sie das Thema des Jahrbuchs – die Resonanzprozesse zwischen Kultur und Kunstwerk – von einem etwas anderen Punkt aus thematisiert. Es geht hier nicht um die *Musik* in Resonanz zu einer Biografie, einem psychoanalytischen Konzept oder kulturellen Kommunikationsprozess, sondern um die Resonanz zwischen Psychoanalyse und *Literatur*. Ein bekanntes Thema, sollte man meinen, aber hier stelle ich eine andere Frage als die nach der psychoanalytischen Interpretation dieses oder jenes Werkes. Hier geht es um die Resonanzprozesse zwischen Literatur und Psychoanalyse in einem anderen Sinne, nämlich um die Frage, inwieweit sich die Psychoanalyse in ihrer Methodik und ihrem Selbstverständnis der Literatur verdankt. Inwieweit sich hier Resonanzprozesse zwischen einem Feld der Kunst, vornehmlich der des Romans, und der sich neu konstituierenden Wissenschaft vom Menschen, eben der Psychoanalyse, beschreiben lassen.

Dass es Anregungen gegeben hat, wird jeder gern zugestehen, der Freuds sattsam zitierte Bemerkung kennt, seine Krankengeschichten seien »wie Novellen zu lesen« (Freud & Breuer, 1895d, S. 227). Die Sachlage wird aber komplizierter, wenn man ein wenig weiterfragt und darüber nachdenkt, wie denn dieses Verhältnis genau aussieht und was die Psychoanalyse von der Literatur übernommen hat und ob sie vielleicht sogar in ihrem Kern davon geprägt ist. Kompliziert wird das Resonanzverhältnis auch deshalb, weil es nicht einfach eine Resonanz ist, also eine imitierende Aneignung einer Form (Literatur) durch ein anderes Medium (Wissenschaft, Psychoanalyse). Wir erkennen zugleich eine *Resonanzverweigerung*,

d. h. ein Verwischen der Spur und ein Verleugnen des genealogischen Zusammenhangs. Mit anderen Worten verhält sich Freud und nach ihm seine Schülerinnen und Schüler¹ so, als hätte man der Literatur dann doch höchstens die ein oder andere Anregung zu verdanken und nicht etwa den Kern des eigenen Projekts. So also, als sei das gesamte Herangehen der Psychoanalyse an psychische Sachverhalte auf dem eigenen Mist gewachsen und nicht die Weiterentwicklung eines hoch entwickelten Kulturgutes, nämlich der Romankunst des 19. Jahrhunderts.

Die Psychoanalyse wurde jedoch, so meine These, geboren aus dem Geist der Literatur. Ein Abstammungsverhältnis, das zu verleugnen es eigentlich keinen Anlass gibt, denn ein geistvolleres Erbe ist wohl schwerlich anzutreten. Freud hat es dennoch verleugnet oder doch mindestens heruntergespielt, wohl um den wissenschaftlichen Anspruch der Psychoanalyse nicht in Gefahr zu bringen. Die Konsequenz, die sich daraus ergibt, ist jedoch, dass die Psychoanalyse das Spezifische ihres wissenschaftlichen Ansatzes nicht stringent begründen und im Kreis von Wissenschaften verteidigen kann, die eine andere Grundentscheidung getroffen haben.

Die Psychoanalyse misst nicht, sondern sie beschreibt. Sie verwendet zur Abbildung des psychischen Wortes keine Zahlen. Beide Entscheidungen sind wissenschaftstheoretisch begründbar (Leikert & Ruff, 1999). Diesen Punkt zu erläutern ist kein Thema für eine kurze Bemerkung. Hier soll es lediglich um das Offenlegen von Resonanzen zwischen Literatur und Psychoanalyse gehen. Resonanzen, allerdings, die vielfältig sind und mehrere nicht unwesentliche Punkte der Psychoanalyse betreffen. Ich glaube, dass sich die Psychoanalyse hinsichtlich des *Mediums der Abbildung*, hinsichtlich ihrer *Methodik* sowie vieler *Inhalte*, vor allem aber hinsichtlich ihrer *ethischen Ausrichtung* der Literatur verdankt. Gleich mehrere dieser Punkte finden sich im Umfeld des Zitates der Krankengeschichte als Novelle. Die Stelle lohnt also der genaueren Lektüre. In den *Studien über Hysterie* schreibt Freud:

»Ich bin nicht immer Psychotherapeut gewesen, sondern bin bei Lokaldiagnosen und Elektroprognostik erzogen worden wie andere Neuropathologen, und es berührt mich selbst noch eigentümlich, daß die Krankengeschichten, die ich schreibe, wie Novellen zu lesen sind, und daß sie sozusagen des ersten Gepräges der Wissenschaftlichkeit entbehren« (Freud & Breuer, 1895d, S. 227).

1 Eine gendersensible Schreibweise ist den einzelnen Beiträger*innen dieses Bandes vorbehalten. Der Verzicht auf eine konsequente Schreibweise ist ausschließlich der Praktikabilität geschuldet. Wo es aus dem Kontext nicht anders hervorgeht, sind stets Frauen, Männer und Diverse gemeint.

Freud macht also einen Gegensatz zwischen der Methodik der universitären Forschung und der Methodik des Wissensgewinns der Psychoanalyse deutlich. Die neurologischen Messungen, so Freud, geben keinen Aufschluss über die Struktur des Psychischen. Freud fährt fort:

»Ich muß mich damit trösten, daß für dieses Ergebnis die Natur des Gegenstandes offenbar eher verantwortlich zu machen ist als meine Vorliebe; Lokaldiagnostik und elektrische Reaktionen kommen bei dem Studium der Hysterie eben nicht zur Geltung« (ebd.).

Die Methodik der Messung geht an der der Hysterie, bzw. an der Struktur des Seelenlebens, so wie Freud es konzipiert, vorbei. Freud gibt an, er sei von der Natur des Gegenstandes zu dieser Methode genötigt worden. Dieses Argument überzeugt jedoch nicht. Die Natur des Gegenstandes hat noch niemanden zu irgendetwas gezwungen. Die Natur des Psychischen hat vor der Psychoanalyse und nach der Psychoanalyse die große Mehrzahl der Psychologen nicht daran gehindert, sich dem Psychischen mit Mittelwert und Standardabweichung zu nähern. Woher aber nimmt Freud seine Methodik? Wo ist sie vorgebildet? Freud zögert nicht mit der Antwort:

»[E]lektrische Reaktionen kommen bei dem Studium der Hysterie eben nicht zur Geltung, während die eingehende Darstellung der seelischen Vorgänge, wie man sie vom Dichter zu erhalten gewohnt ist, mir gestattet, bei Anwendung einiger weniger psychologischer Formeln doch eine Art von Einsicht in den Hergang einer Hysterie zu gewinnen« (ebd.).

Diese Passage legt die fundamentale Überschneidung von Literatur und Psychoanalyse offen. Ausgangspunkt der psychoanalytischen Forschung ist eben jene »*eingehende Darstellung der seelischen Vorgänge, wie man sie vom Dichter zu erhalten gewohnt ist*«. Die Psychoanalyse wird hier ganz klar als Schülerin der Dichtung kenntlich gemacht. Sie ist eine Methode, die ohne das Vorhandensein der Romankunst nicht denkbar ist. Zutreffend wäre daher gewesen, wenn Freud gesagt hätte: *Beeindruckt von der Literatur knüpfe ich an die Kunst der Introspektion an, wie sie von den großen Romanciers erarbeitet wurde, und beginne, mit dieser Bewusstseinschulung zu lauschen und sie zur Grundlage einer wissenschaftlichen Verallgemeinerung zu machen.*

Gleichzeitig deutet Freud hier auch den Vorgang an, der von der Kunst zur Wissenschaft führt. Die Psychoanalyse ist ja keine Kunst, sondern eine wis-

senschaftliche Theorie, die ihre zentralen Aussagen – Unbewusstes, Sexualität, Übertragung – aus der Beobachtung ableitet, prüft und verallgemeinert. Ansatzstelle dieses Vorgangs ist das, was der Analysand sagt, quasi seine *spontane Literatur*, die vom Analytiker als Wissenschaftler zu Fallberichten verarbeitet wird, die ebenfalls literarische Qualität haben. Sie verbleiben auf der Ebene der sprachlichen Darstellung, stoßen sich jedoch durch einen doppelten Vorgang von der Ebene der Literatur ab und erreichen den Anspruch auf wissenschaftliche Gültigkeit. Dieser doppelte Vorgang meint einerseits die Abstraktion vom Besonderen aufs Allgemeine, d. h. z. B. von dem spezifischen hysterischen Symptom auf die Beschreibung der Struktur des hysterischen Symptoms im Allgemeinen. Der zweite Vorgang der Abstraktion liegt in der Diskussion der Fachliteratur. Die vom psychoanalytischen Wissenschaftler behauptete These verankert sich einerseits in ihrem Bezug zur klinischen Erfahrung, d. h. einem Vorgang der ausschließlich sprachlichen kasuistischen Schilderung, andererseits in der Diskussion der vertretenen Thesen im Lichte der bereits von anderen psychoanalytischen Forschern formulierten Aussagen.

Alle diese Vorgänge sind Prozesse der Abstraktion – es wird in der Erfahrung mit vielen einzelnen hysterischen Symptomen und Strukturen gesucht, was in allen Fällen typisch ist und als Allgemeines beschrieben werden kann. An keiner Stelle aber wird der von anderen Wissenschaften vollzogene Sprung vom Wort in die Zahl gemacht. Die Ebene der Abstraktion bleibt sprachlich. Ebenso verbleibt die Diskussion der eigenen These im Lichte bereits formulierter psychoanalytisch-wissenschaftlicher Aussagen sprachlich. Wir haben also einen Transformationsprozess vor uns, der nach definierbaren Regeln vom literarisch-sprachlichen Ausgangsmaterial zur wissenschaftlichen These voranschreitet (Leikert & Ruff, 1994). Eben diesen Prozess der Transformation deutet Freud an, wenn er von den »psychologischen Formeln« spricht, welche die Transformation von der Einzelaussage zur Allgemeinaussage bewerkstelligen.

»[D]ie eingehende Darstellung der seelischen Vorgänge, wie man sie vom Dichter zu erhalten gewohnt ist, [...] gestattet, bei Anwendung einiger weniger psychologischer Formeln doch eine Art von Einsicht in den Hergang einer Hysterie zu gewinnen« (ebd., Hervorhebung S.L.).

Die Geburt der Psychoanalyse aus dem Geist der Literatur vollzieht sich also mithilfe der Geburtshelferin in einer sprachlichen Abstraktion, die genealogische Abstammung bleibt jedoch deutlich. Diese Genese wird von Freud – wohl um die Psychoanalyse als eigenständige Wissenschaft von der Kunst abzutren-

nen – jedoch *verschleiert*. Überhaupt lässt sich – von Freud begründet, von seinen Schülern übernommen – der Mythos einer Selbsterzeugung der Psychoanalyse beschreiben. Bruns zeigt, wie intensiv »Freud selbst daran gearbeitet hat, als heroischer geistiger Einzelkämpfer zu gelten« (Bruns, 2019, S. 12). Tatsächlich aber lassen sich vielfältige Verflechtungen und Entstehungsvoraussetzungen zeigen, sodass eine »feldbezogene Selbstreflexion« (ebd.) der Psychoanalyse hinsichtlich ihrer Genese, aber auch hinsichtlich ihrer ethischen Stellung im dynamischen Gewebe gesellschaftlicher Interessen und Institutionen angemessen erscheint.

Neben diesen Linien der Übernahme und Fortentwicklung der Kunst literarischer Schilderung von Seelenzuständen, möchte ich noch zwei weitere Punkte andeuten, nämlich zunächst die Übernahme vieler Inhalte aus der Literatur in die Psychoanalyse, und abschließend eine ethische Ähnlichkeit zwischen Kunst und Psychoanalyse. Kommen wir zunächst zur Frage der Inhalte.

Ein Dokument der intimen Verbindung, die Freud mit der Romankunst pflegte, finden wir in dem Brief vom 14. Mai 1922, in dem er dem von ihm bewunderten Arthur Schnitzler zu dessen 60. Geburtstag gratuliert. Freud spricht hier von einer »Doppelgängerscheu« und erläutert: »[Ich habe] immer wieder, wenn ich mich in Ihre schönen Schöpfungen vertiefe, in deren poetischem Schein die nämlichen Voraussetzungen, Interessen und Ergebnisse zu finden geglaubt, die mir als die eigenen bekannt waren« (Freud, 1960, S. 339). Offen wird hier die Literatur als Quelle der Inspiration angesprochen. Der eigentümliche Begriff der »Doppelgängerscheu« zeigt zugleich, dass Freud die Auseinandersetzung mit der Literatur nicht geleistet hat: wir sind keine besseren oder schlechteren Romanciers und auch keine Doppelgänger der Literaten. Wie die Romanciers gehen wir mit psychischen Tatbeständen um, aber eben in anderer Weise, nämlich durch eine Erkundung psychischer Räume in einer klinischen Beziehung und der Abstraktion dieser Erkenntnis in einem wissenschaftlichen Prozess.

Fragen wir weiter nach inhaltlichen Resonanzen zwischen Literatur und Psychoanalyse, so fällt es nicht schwer zu erkennen, dass auch der gedankliche Kernbestand der psychoanalytischen Wissenschaft zuerst im Bereich der Literatur formuliert und dann transformiert und in die Psychoanalyse übernommen wurde. Wir können erkennen, dass einige Begriffe und Denkmuster der griechischen Antike – zu nennen sind hier vor allem der *Ödipus-* und der *Narziss-Mythos* – durch die Psychoanalyse eine Konjunktur erhielten, die ich als eine *zweite Renaissance* bezeichnen möchte. Es handelt sich um Konstellationen, die Freud aus dem Denken Griechenlands entlieh, um sie für die Erforschung der menschlichen Innenwelt nutzbar zu machen.

Abschließend soll noch ein Punkt angesprochen werden, den ich an anderer Stelle ausführlicher entwickelt habe (Leikert, 2012). Ich vertrete die These, dass die Psychoanalyse als Wissenschaft sich in ihrem Herkommen weniger der Philosophie, der Medizin oder der Psychologie verdankt als der Kunst. Zweifellos übernimmt die Psychoanalyse auch Momente der Philosophie, der Medizin etc. Es gibt aber einen zentralen Punkt, den die Psychoanalyse mit keiner anderen Wissenschaft, sondern allein mit der Kunst teilt: die spezifische ethische Ausrichtung auf das Einzelsubjekt. Der Kürze halber soll dies allein an der Romankunst des 19. Jahrhunderts argumentiert werden, auch wenn sich eine vollständige Argumentation spätestens mit der Emanzipation der Kunst von der Religion in der Renaissance beginnen müsste (Burckhardt, 1860).

Ja, Freuds Fallgeschichten lesen sich wie Novellen und sind damit einzigartig in der wissenschaftlichen Literatur. Die bedingungslose Zuwendung zur Einzigartigkeit der beschriebenen Person, ihres Beziehungsgeflechts und ihrer Innenwelt zeigt, dass die psychoanalytische Reflexion stets aus der Begegnung mit einem Menschen in seiner Einzigartigkeit entsteht. Diesen Zug teilt die Psychoanalyse allein mit der Kunst. Sie verarbeitet das in der hochindividuellen Begegnung Erfahrene dann anders als die Literatur, der Ausgangspunkt aber bleibt der Einzelfall. Diese Haltung unterscheidet sie von allen messenden Wissenschaften, die das Einzelsubjekt als Kanonenfutter für Messwerte mit Mittelwert und Standardabweichung verwenden. Das Individuelle ist in der Psychoanalyse Kerninteresse der Begegnung, während es in der messenden Wissenschaft Störfaktor ist oder auf messbare Unterschiede einer Merkmalsausprägung zusammengestutzt wird, die nichts mehr abbilden vom individuellen Kosmos einer inneren Welt. Dieser ethische Unterschied des höchsten Respekts vor dem einzigartigen Subjekt zeigt sich an vielen Einzelheiten der psychoanalytischen Kur. Durch die Regel der freien Assoziation wird der Analysand aufgefordert, sich nicht von übernommenen Normen her zu beschreiben, sondern selbst den Zugang zu inneren Wirklichkeiten zu suchen, die ja nicht selten im Gegensatz zu bewussten Idealen stehen, dieser oder jener Norm zu gehorchen.

Auch in den beanspruchten Zeiträumen kommt diese Orientierung zum Tragen. Wie lang dauert eine Psychoanalyse? Es gehört zu unserem Selbstverständnis, dies von keiner Norm aus zu bestimmen, sondern dem hoch individuellen Prozess der jeweiligen klinischen Begegnung zu überlassen. Dass die meisten von uns in kassenfinanzierten Kontexten arbeiten und mit bestimmten Stundenkontingenten umgehen, tut dieser Grundüberzeugung keinen Abbruch. Die Frage, wie lang eine Psychoanalyse dauern sollte, ist also ebenso wenig definitiv zu beantworten,

wie die Frage, wie lang ein Roman sein sollte. Nur eines ist klar: weder das eine noch das andere kann kurz sein.

Damit will es diese kurze Bemerkung bewenden lassen. Wer nun einwenden möchte, dies sei, verglichen mit dem Gewicht der Frage, zu kurz, dem möchte ich uneingeschränkt beipflichten, gleichzeitig aber anmerken, dass es ja um nichts Weiteres ging, als darum, den Appetit auf diese Frage anzuregen.

Literatur

- Bruns, G. (2019). *Ein kulturelles Feld. Elemente einer erweiterten psychoanalytischen Kulturtheorie* [Manuskript].
- Burckhardt, J. (1860). *Die Kultur der Renaissance in Italien*. Stuttgart: Reclam, 2014.
- Freud, S. (1960). *Briefe 1873–1939*. Hrsg. von E. Freud & L. Freud. Frankfurt a. M.: S. Fischer.
- Freud, S. & Breuer, J. (1895d). *Studien über Hysterie*. *GW* 1, 75–312.
- Lacan, J. (1986 [1960]). *Le séminaire livre VII, L'Éthique de la psychanalyse*. Paris: Seuil.
- Leikert, S. (2001). Die Forschungsgruppe – Ein Setting für empirisch-psychoanalytische Forschung. *Psychoanalyse im Widerspruch*, 25, 47–59.
- Leikert, S. (2012). *Schönheit und Konflikt – Umriss einer allgemeinen psychoanalytischen Ästhetik*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Leikert, S. & Ruff, W. (1994). Methodische Prinzipien psychoanalytischer Therapieforschung. *Forum Psychoanal*, 10, 77–86.
- Volkan, V. (1999). *Das Versagen der Diplomatie – Zur Psychoanalyse nationaler, ethnischer und religiöser Konflikte*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Weber, M. (1904). *Die Objektivität sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis*. Tübingen: Mohr.

Vorwort

Ingrid Erhardt

Jahrbuch für Psychoanalyse und Musik • Band 5 (2021), 17–20
<https://doi.org/10.30820/9783837930436-17>
www.psychosozial-verlag.de/pum

Nun aber zum Œuvre selbst, d. h. zum *Fünften Jahrbuch für Psychoanalyse und Musik*. Wir greifen in diesem Band das Thema des Elften Symposiums der *Deutschen Gesellschaft für Psychoanalyse und Musik* auf, das vom 1.–3. November 2019 unter dem Titel »Resonanzprozesse zwischen Werk und Biografie in Musikproduktion und -rezeption« im Klinikum rechts der Isar der Technischen Universität München stattfand. Wir möchten uns bedanken bei allen Referent*innen und Mitwirkenden, die zur Verwirklichung des Symposiums beigetragen haben, und bei den weiteren renommierten Autor*innen, die wir für dieses Buch gewinnen konnten. So kommen Psychoanalytiker*innen, Psycholog*innen, Musikwissenschaftler*innen, Musiker*innen und Musiktherapeut*innen zu Wort, wobei die meisten mehr als einem Fachgebiet angehören und ihre Leidenschaft für Musik und für psychische Zusammenhänge mit ihrer Arbeit in Forschung und Lehre, als Autor*innen oder auf der Bühne Ausdruck verleihen.

Resonanz ist ein Phänomen, das uns überall begegnet, sodass wir wie selbstverständlich auch in der Alltagssprache darauf Bezug nehmen. So hört und liest man häufig, dass etwas »Anklang findet«, »auf Resonanz gestoßen« ist, zwei Menschen die gleiche »Wellenlänge« haben. Uns (be)rühren Musik, Lyrik und andere Kunstwerke, wir lauschen ergriffen, werden innerlich bewegt und in Schwingung versetzt.

Resonanzprozesse finden nicht nur physikalisch in der Musik und zwischen Musiker*innen und ihren Instrumenten statt, sondern auch auf einer emotionalen und körperlichen Ebene in und zwischen den Musiker*innen und ihrem Publikum. Auf verschiedenen Ebenen lösen sie verschiedenste Empfindungen aus, regen zu vielfältigen Überlegungen und Forschungen an, aber vor allem zum Lauschen, Zuhören und Nach-innen-Hören.

Wodurch wird Resonanz in uns selbst und bei Anderen ausgelöst? Inwiefern übertragen wir eigenes Erleben auf unser Gegenüber? Welche Funktionen haben diese Vorgänge für die Beziehungen und das Selbstgefühl? Welche Transformationen des Innerpsychischen und welche Synchronisierungen zwischen den Individuen beziehungsweise zwischen Individuum und der Musik finden statt? Diesen und ähnlichen Fragen geht das vorliegende Jahrbuch nach.

Die wechselseitige Resonanz zwischen Therapeut*innen und ihren Patient*innen lässt die persönliche Erfahrung und die Beziehung lebendig werden. Emotionale Resonanz ist eine Voraussetzung für therapeutische Veränderung.

Resonanzprozesse sind allgegenwärtig beim Hören und Spielen von Musik sowie in zwischenmenschlichen Interaktionen. Diese Vorgänge bei mentalen Veränderungsprozessen in psychoanalytischen und psychotherapeutischen Behandlungen zu erfassen und zu begleiten ist von elementarer Bedeutung. Resonanzprozesse sind auf vielen verschiedenen Ebenen der Wahrnehmung spürbar und doch bedarf es besonderer Methoden, diese systematisch zu beschreiben oder gar zu beforschen. Durch die vielen Mikromomente der Begegnung und das wechselseitige Aufeinander-Reagieren entwickelt sich eine therapeutische Beziehung, die für jede Dyade oder Gruppe einzigartig ist und deren Qualität maßgeblich zur therapeutischen Veränderung sowie zu einer erfolgreichen Behandlung beiträgt.

In diesem fünften Jahrbuch beschäftigen wir uns mit den Zusammenhängen von Resonanzerfahrungen und -prozessen, überwiegend auf Grundlage von psychoanalytischen, psychologischen und musikwissenschaftlichen Betrachtungen. Dies erfolgt aus kulturtheoretischer aber auch klinisch-praktischer bzw. therapeutischer Perspektive. Die Beiträge nähern sich dem vielschichtigen Thema der Resonanzprozesse mit verschiedenen Ansätzen und ermöglichen so den Leser*innen, einerseits konkrete methodische Zugänge kennenzulernen und andererseits über den »Tellerrand« einzelner Disziplinen hinauszuschauen.

Die Spannweite reicht von einer differenzierten Auseinandersetzung mit der Biografie und ausgewählten Werken renommierter Komponisten, wie bspw. mit J. S. Bach, J. Brahms und A. Skrjabin. Die psychoanalytische Perspektive kommt sowohl aus der klinischen Praxis als auch in der Entwicklung einer analytischen Schule zu Wort. Zudem werden zwei empirische Studien vorgestellt, die Resonanz- und Synchronisierungsprozesse zwischen Musiker*innen und Zuhörer*innen auf einzigartige Weise untersucht haben.

Im ersten musikwissenschaftlichen Beitrag bringt uns *Wolfgang Mastnak* die Schlüsselbegriffe des Buches näher, indem er verschiedene Biografietypen differenziert und sich mit dem Werkbegriff aus unterschiedlichen Perspektiven

auseinandersetzt. Mit der sogenannten Theorie der Resonanzprozessoren stellt er einen interdisziplinären Zugang vor und veranschaulicht deren Bedeutung für die Praxis anhand klinischer Beispiele.

Pietro Massa stellt uns Werke des russischen Komponisten Alexander Skrjabin vor und bringt darin biografische Aspekte und seine musikalische Entwicklung eines neuen Tonsystems in Verbindung. Dabei trat Massa bei unserem Symposium in doppelter Funktion auf – als Konzertpianist und als Musikwissenschaftler: Er spielte an einem Abend u. a. drei Sonaten von A. Skrjabin und hielt zuvor einen Vortrag über dessen Werk. Seine außergewöhnliche Leistung bescherte den Zuhörer*innen eine besondere ästhetische Erfahrung: die Werkinterpretation und im Anschluss das Konzert.

In seiner differenzierten Auseinandersetzung mit Heinz Kohuts Entwicklung der Selbstpsychologie führt uns *Aleksandar Dimitrijević* vor Augen, welche wesentliche Bedeutung Kohuts Liebe zur Musik für die Entwicklung der Selbstpsychologie als eigenständiger psychoanalytischer Schule spielte.

Sebastian Leikert präsentiert eine psychoanalytische Werkinterpretation anhand J. S. Bachs Wohltemperiertem Klavier: Er stellt den Schnittpunkt biografischer und musikgeschichtlicher Transformationen aus verschiedenen Perspektiven dar, die gleichsam unterschiedliche Zugänge zu einem Werk ermöglichen.

In einem weiteren musikwissenschaftlichen Beitrag mit psychoanalytischer Betrachtung untersucht *Seong-u Bak* die Frauenchormusik von Johannes Brahms am Beispiel des *Ave Maria* op. 12. Unter dem Blickpunkt biografischer Besonderheiten des Komponisten entwickelt er psychodynamische Überlegungen, die ein neues Licht auf dieses Werk und seinen Schöpfer werfen.

In dem Beitrag von *Ingrid Erhardt* wird zunächst ein Überblick über die vielfältige Art und Weise, in der uns Resonanzprozesse in der Musik und in der analytischen Beziehung begegnen, gegeben. Sie beschreibt, wie Autor*innen, Musiker*innen und Forscher*innen sich Resonanzprozessen annähern und welche Gemeinsamkeiten zwischen Psychoanalyse und Musik bestehen. Dabei geht sie auch auf die Auswirkung fehlender Resonanz in der menschlichen Kommunikation ein.

Ein Fallbericht von *Herbert Will* veranschaulicht in einer psychoanalytischen Behandlung die Bedeutung von Musik als Medium der Resonanz und beschreibt, wie sie zu einer emotionalen Lebendigkeit beiträgt. Die Darstellung veranschaulicht, wie affektives Erleben durch das Aufgreifen von Musik Resonanzprozesse ermöglicht und den analytischen Prozess vertieft.

Barbara Gindl stellt Erfahrungen von emotionaler Resonanz als Grundprinzip therapeutischer Beziehungen in den Mittelpunkt ihrer Darstellung und legt

ein entwicklungspsychologisch basiertes Therapieverständnis der Musik- und Körperpsychotherapie dar, das die Bedeutung früher Beziehungserfahrungen fokussiert.

Und schließlich schlagen zwei Beiträge die Brücke von der theoretischen und klinischen Auseinandersetzung zur empirischen Forschung. *Wolfgang Tschacher* stellt eine Studie zu Synchronisierungsprozessen im klassischen Konzert vor. Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen unter anderem die Synchronie der Körperbewegungen von Musiker*innen und den Zuhörer*innen sowie zwischen den Zuhörer*innen.

Zum Abschluss präsentiert *Christopher Mahlstedt* eine Studie zu den Unterschieden in der emotionalen Wahrnehmung freier Improvisation zwischen Musizierenden und Rezipierenden. Damit schließt sich der Kreis, da der Beitrag das Thema des Symposiums gewissermaßen wörtlich nimmt. In einem innovativen Studiendesign erfasst und vergleicht der Autor die emotionalen Reaktionen der Zuhörenden sowie die der Musiker*innen auf eine Improvisation, um Resonanzschemata systematisch zu untersuchen und zu beschreiben.

Die Beiträge in diesem Sammelband nähern sich aus verschiedenen Perspektiven und mit unterschiedlichsten Ansätzen dem vielschichtigen Thema der Resonanzprozesse an. Trotz unterschiedlicher Disziplinen eint alle Autor*innen die Begeisterung für die Musik, die Psychoanalyse und zwischenmenschliche Prozesse. Sie lassen Resonanzverfahren in ihren Beiträgen lebendig werden und bereichern den Diskurs durch die Reflexion über das individuell und gemeinsam Erlebte.

In Zukunft wären weitere empirische Studien wünschenswert, die Musiker*innen und Forscher*innen zusammenbringen und neben den messbaren Parametern und beobachtbaren Phänomenen das emotionale Erleben der Musizierenden wie Rezipierenden und somit die (inter)subjektive Perspektive miteinbeziehen. Auch die Studien auf der Mikroebene in psychoanalytischen/psychotherapeutischen Prozessen leisten einen wichtigen Beitrag zum Verständnis zwischenmenschlicher Resonanzprozesse. Dieses Forschungsfeld ist ein weites und wissenschaftliche Studien können Wirkprozesse erklären, ohne die Faszination für musikalische Erfahrungen und persönliche Begegnungen zu schmälern.

Dieses Buch richtet sich nicht nur an Psychoanalytiker*innen und Psychotherapeut*innen, sondern auch an Musiker*innen, Musikwissenschaftler*innen, Musiktherapeut*innen und alle, die sich für die wechselseitigen Prozesse in psychischem und musikalischem Erleben interessieren. Ich wünsche den Leser*innen eine sinnliche Erfahrung, die innerlich widerhallen und zu weiterem Austausch miteinander anregen möge.